

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 26

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Bos covits

Teils sind wir böß
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Boo

Furnfest

Und eines Tags schaut man sich an,
wie gut der Schweizer turnen kann.
+
Er turnt am Barren, Pferd und Reck
zu eben dem genannten Zweck.
+
Und rundum sitzen oder stehn die
«Richter», um ihm zuzusehn.
+
Ob er die Beine spreize richtig
ist von Bedeutung, dito wichtig.
+
Sogar von unten düren guckt
ein Richter, der die Achseln zuckt.
+
So wird die Turnerei begafft
mit Ernst als große Wissenschaft.
+
Mit Metermaß und Opernrohr
kommt sich der Richter wichtig vor.
+
Und ist das Fest vollendet dann,
so chrt ein Kranz den besten Mann.
Paul Altheer

Boxerturniers sind nichts gegen das Perpetuum Nobile.

Jeden Morgen beim Frühstück kann der Bürger feststellen, wie gut es ihm geht und wie schlecht die Mitglieder der Expedition dran sind. Jeden Mittag zum schwarzen Kaffee kann der Bürger feststellen, wie angenehm das Wetter in der Schweiz verhältnismäßig noch ist, wenn man die Stürme und Kälte in Betracht zieht, die dem General Nobile um die Nase wehen. Jeden Abend vor dem Schlafengehen kann sich der Bürger noch einmal darüber informieren, ob nicht neue Schwierigkeiten aufgetaucht sind, ob Aussicht vorhanden ist, daß der Todeskampf einiger wackerer Mitmenschen noch einige Tage ihm zur Unterhaltung dient.

KUNTERBUNTES

Es ist manchmal doch ganz gut, wenn man sich nicht zu sehr beeilt. Zu jeder andern Zeit zum Beispiel wäre die Feststellung, daß die schweizerischen Hilfsgelder für Lichtenstein noch nicht ausbezahlt worden sind, katastrophal gewesen — für diejenigen nämlich, die es bisher versäumt haben. Nun auf einmal aber ist es gut so. Weil sonst auch diese schweizerischen Hilfsgelder in Vaduz unterschlagen worden wären. Es lebe der Amtschimmel! Endlich wieder einmal hat er etwas Gescheites angerichtet.

Im Kanton Schaffhausen ist die Initiative gegen die Fremden Orden von 3725 Schweizer-

verschweigen, und zärtlich an ihren Bräutigam gelehnt, fragt sie ihn:

«Ach, Adolar, sage mir nur das eine. Ist es auch nicht das goldene Kalb, das du in mir liebst?»

Das war einmal. Dame (im Warenhaus): «Ich möchte einen Unterrock kaufen.» — Portier: «Zweiter Stock, Abteilung für Antiquitäten.»

Gute Aussichten. Ein biederer Schustermeister sucht einen Lehrling!

Er gibt ein entsprechendes Inserat auf, in dem u. a. zu lesen steht: «Im ersten Lehrjahre keine Vergütung; später das Doppelte!»

— In Neutra war ein Zigeuner wegen Raubes angeklagt. Der Richter hielt ihm vor: «Schämst du dich nicht? Für einen Gulden zum Verbrecher zu werden?»

«Herr Richter,» sagte der Zigeuner, «hier ein Gulden, da ein Gulden... Es leppert sich.»

Kritik. Der Anatomie-Professor Knoche lernt boxen. In der Boxschule trifft er einen seiner Kolleg-Hörer. Gleich packt ihn die Lust, zu examinieren: «Können Sie mir, mein Lieber, wohl sagen, welche Muskeln besonders in Funktion treten, wenn ich boxe?»

«Die Lachmuskeln, Herr Professor!»

«Haben Sie, als Sie um sie anhielten, gesagt, daß Sie ihrer unwürdig wären? Das macht immer großen Eindruck.» — «Ich wollte es gerade sagen. Aber sie hat es zuerst gesagt.»

Milch. Heini darf aufs Land. Sieht erstaunt der Tante beim Melken zu und darf sogar ein Glas frische Milch trinken.

Endlich sagt er: «Oh, das schmeckt großartig. Ich wollte, unser Milchmann hätte auch eine Kuh.»

«Willi, deine Mutter beauftragt dich, einen Liter Milch zu dreißig Pfennig zu holen und gibt dir eine Mark mit. Wieviel kriegst du zurück?»

«Nichts!»
«Wieso?»
«Siebzig Pfennig sind wir noch schuldig, Herr Lehrer.»

Tarzan bei den Schweizern



XXIX.

Tarzan hat, was keinem schadet, eines Tages strandgebadet. Und er sprach: «Seid wirklich ihr Menschen schöner als das Tier?»

Was ich hier von Angesicht sehe, überzeugt mich nicht. Deine Beine, Publikum, sind bedenklich schief und krumm.

Und mit dem was sonst zu sehen will es mir nicht besser gehen. Lieber noch mit einem Affen als mit euch hab ich's zu schaffen.»

DER ITALIENISCHE STIEFEL



oder — Alles aus Liebe und ewiger Freundschaft!

Das Perpetuum Nobile erlaubt dem Bürger, an dem langsamen Sterben aller Beteiligten ohne jede Gefahr teilzunehmen. Er erlebt das Perpetuum Nobile als eine Sensation, die angenehmer kitzelt, als ein grausiger Film, als eine Produktion auf dem hohen Seil.

Das Perpetuum Nobile ist die Errungenschaft unserer Tage, die höchstens noch übertroffen werden kann von der Weltraumrakete — aber auch nur dann, wenn sie bemannt in den Äther abgeschickt wird und man in ständiger Verbindung mit dieser Bemannung stehen kann.

Das Perpetuum Nobile ist eine herrliche Erfindung für den Spieler hinter dem Ofen, fast so schön und wundervoll, wie das Perpetuum mobile, auf das wir immer noch warten.

bürgern unterschrieben worden. Noch nie hat eine Initiative in diesem Kanton so viele Unterschriften zu vereinigen vermocht.

Das hindert aber den Herrn de Blonay vom Schloß Grandson nicht, die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz mit dem Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch zu eröffnen.

Allerdings ist de Blonay kein Schaffhauser — aber man hätte annehmen sollen, daß er ein Schweizer wäre.

Der Befehlsstab hat sich in der kurzen Zeit seiner Existenz in allen Kreisen so unbeliebt gemacht, daß die Bundesbahnen selbstverständlich zur Ueberzeugung gekommen sind, er sei nicht nur nicht mehr zu entbehren, sondern sogar auf allen Strecken einzuführen. Hingegen befahl man sich bereits mit der Frage, ob man das Instrument nicht in Signalstab umtaufen könnte. Das wäre vielleicht noch der einzige Weg, um es beim Volke etwas populärer zu machen.

Anlässlich einer Schönheitskonkurrenz unter dem Motto «Wer hat die schönsten Beine?» haben sich zwei junge Burschen unter die Damen gemischt, die hinter einem halb aufgezogenen Vorhang ihre Beine spazieren führen durften. Und ausgerechnet diese beiden jungen Burschen haben von den drei Siegespreisen zwei erhalten. Woraus hervorgeht, daß Männerbeine gar nicht so scheußlich sind, wie man oft anzudeuten beliebt, und daß die Preisrichter, als sie vom Ausfall ihres Urteils hörten, sicher sehr verblüfft waren.



Die reiche Erbin. Fräulein Eulalia Silberpappel hat noch in ziemlich reifen Jahren das Glück gehabt, einen Freier zu finden, aber diese Ueberfülle von Glück macht sie doch zuweilen ängstlich. Eines Tages kann sie es nicht länger

Perpetuum Nobile

Endlich ist das Perpetuum mobile erfunden worden. Daß es ausgerechnet die Presse ist, die diese Erfindung gemacht hat, ist insofern typisch, als es gleichzeitig mit einem Druckfehler ins Dasein treten mußte und nun Perpetuum Nobile heißt.

Die Augen der Welt sind nach Norden gerichtet, während man früher sich gegen Osten wandte. Sogar die Amerikaner wenden sich nach Osten, wenn sie etwas Rechtes wollen. Nur die Europäer suchen das Licht im Westen, wo der Dollar leuchtet.

Darum ist auch Kolumbus zu so hohen und endgültigen Ehren gekommen, daß man den von ihm entdeckten Kontinent nach einem andern benannte.

Die Presse, die das Perpetuum Nobile erfunden hat, weiß es auch richtig auszubenten. In früheren Jahren begegnete man im Blätterwald der berühmten Seeschlange, die kein Ende nehmen wollte, bis so gegen den Herbst hin entweder ein Weltkrieg oder ein anderes Ereignis sie ablöste.

Heute ist es das Perpetuum Nobile, das sich wie der berühmte rote Faden, genannt Seeschlange, durch den Blätterwald hindurchwindet.

Die Vorteile des neuen Verfahrens, genannt Perpetuum Nobile, sind unermeßlich. Früher gab ein Nordpolifahrer, der vorübergehend verschollen blieb, nur Anlaß zu Artikeln und Nachrichten, wenn er von der Bildfläche verschwand und wenn er wieder auftauchte.

Das Perpetuum Nobile gestattet der zivilisierten Welt, das langsame Sterben aller Mitglieder der Expedition wie in einem Glaskästchen mitzuerleben.

Die Sensationen eines Stierkampfes oder eines

Langsame Bedienung



«Ober, kommt nun mein Essen bald?»
«Ich serviere hier nicht, der junge Ede dort bedient hier!»
«Ja, ich glaube, Sie haben so gealtert, seit ich das Essen bestellt habe!»

Ador, Sprecher, Minger und Savoy

Als die beiden eidgenössischen Ratspräsidenten es unterließen, dem verstorbenen Generalstabschef ein paar Worte des Dankes auf den letzten Weg mitzugeben, war man empört.

Manchmal empört man sich in der Schweiz mit Recht.

Inzwischen hat Minger den Fehler eingesehen und anlässlich der Gedenkworte für Ador das Versäumte für Sprecher nachgeholt.

Savoy aber bleibt dabei und hat dafür auch seine Gründe.

Man hat damals etwas von einem Brief des Generalstabschefs gesagt, in dem allerhand Unangenehmes für die Gattin, die teure, des Herrn Savoy gestanden haben soll. Dementiert hat Herr Savoy nicht, weil er es auch nicht wohl hätte tun können.

Aber muß denn durch das Verhalten Savoy's noch einmal alle Welt erfahren, daß während des Weltkrieges in seinem Haushalt nicht alles gestimmt hat?

Es wäre gescheiter gewesen, Savoy hätte das sachte zugedeckt und durch ein paar anständige Worte für Sprecher bewiesen, daß er seinen Eid, die Geschäfte treu und unparteiisch zu verwalten, zu halten vermag.